



Spaniens Katzen

Der Lärm dringt bis in den hintersten Winkel des Brachlandes. Laia geht geduckt. Trotz Dunkelheit hat sie Angst. Der ständige Geräuschpegel der nahe gelegenen Disco verhindert, dass sie andere Gefahren früh genug hört. Und Gefahren für Katzen lauern viele. Überall. Nicht nur auf Mallorca, auch überall sonst in Spanien und in andern Ländern.

Für viele Menschen ist Spanien das Urlaubsziel Nummer eins. Sonne, Strand, Landschaft und auch Ballermann laden ein, die schönsten Tage im Jahr im Land des Flamenco und der Sangria zu verbringen. Für Tiere sieht das oft anders aus. Spanien ist für sie oft die Hölle auf Erden. Ob Stierkampf, Massentierhaltung, Jagdhunde oder Strassentiere: die Spanier sind alles andere als zimperlich im Umgang mit Tieren.

So werden jedes Jahr Hunderttausende von Hunden und Katzen von Spaniern «entsorgt». Manchmal auf der Strasse, manchmal in Tötungsstationen (*perreras municipales*) und manchmal werden sie direkt getö-

tet. Auch Misshandlungen sind keine Seltenheit. Die städtischen Auffanglager werden subventioniert, was für für korrupte Menschen ein lukratives Geschäft darstellt. In den Tierheimen wird regelmässig getötet, das Gesetz sieht hierfür je nach Region unterschiedlich lange Wartezeiten vor. Viele Heime schlafert Tiere, die keine Chance auf Vermittlung haben, ein, andere wiederum wenden andere, zum Teil höchst brutale Entsorgungsmassnahmen an. Es gibt zu viele Tiere: Es können nie alle vermittelt werden. Hinzu kommen all die Pet Shops, die Rassetiere aus dem Osten für wenig Geld anbieten. Wer nicht verkauft wird, landet in der Tötung, die Verkaufte irgendwann später vielleicht auch.

In Spanien hat jede autonome Republik ein eigenes Tierschutzgesetz. Versuche, dies zu vereinheitlichen, sind bisher gescheitert. Wie überall mangelt es überdies auch in Spanien insbesondere am Vollzug. Die Vermittlung von Tieren aus Spanien nach Westeuropa verändert nichts an der Situation vor Ort, wenn-

gleich sie für das einzelne Tier einen Sechser im Lotto darstellt. Das Übel ist an der Wurzel zu packen: Aufklärung, Tierheimhilfe und Kastrationen sind Aktivitäten, die nachhaltig eine Verbesserung für die Lebenssituation der Tiere darstellen. Aber nicht in allen Gegenden Spaniens ist dies so einfach umsetzbar.

Lichtblick auf den Balearen

Viele Schweizer Tierschutzorganisationen haben in Spanien Fuss gefasst und kämpfen gegen die Überpopulation der Katzen an, wenngleich es im Vergleich zu jenen, die sich für Hunde engagieren, weit weniger sind. Katzenschutz läuft oft nebenher, der Fokus liegt auf den Kaniden. Ausschliesslich um Katzen kümmert sich zum Beispiel die «Schweizer Katzenhilfe vor Ort» auf Mallorca. Der junge Verein unterstützt einheimische Tierschützer, die kleinere Katzenstationen führen, bei der Verbesserung und dem Ausbau der Heime sowie der Versorgung der Vierbeiner. Ausserdem sorgt er dafür, dass jährlich Hunderte von Katzen eingefangen und kastriert werden. Die Kosten für diese Kastrationen trägt die Schweizer Organisation NetAP – Network for Animal Protection. Nach der Kastration sorgt das Netzwerk der Katzenhilfe für Futterstellen und die Überwachung der Kolonien. Überhaupt gibt es auf Mallorca unzählige Futterstellen, die von lokalen Tierfreunden regelmässig bedient werden.

Hoffnungsträger auf Mallorca ist vor allem die zunehmende Anzahl junger Leute, die sich für Tierschutzthemen zu interessieren beginnen, an den Schulen Vorträge halten und sich ganz allgemein mehr für die Umwelt und die Fauna engagieren wollen. Dennoch darf man die Augen nicht vor der Tatsache verschliessen, dass ausgerechnet auf der beliebtesten Touristeninsel nach wie vor am laufenden Band Tiere getötet werden, sei dies durch gezielte Vergiftungsaktionen oder in den Tötungsstationen. Eine solche beherbergt



auch die Touristenattraktion «Natura Parc». Obwohl die Tierhaltung sowohl bei den Zootieren als auch im «Tierheim» mehr als zu wünschen übrig lässt, wird nicht eingegriffen. Proteste, Demonstrationen und Zeitungsartikel haben keine Verbesserung erzielen können. Viele Tiere liegen zum Sterben verurteilt auf kalten Betonböden, sind Wind und Wetter ausgesetzt und ihre einzige Chance, lebend aus dieser Hölle zu entfliehen, ist durch den Freikauf eines Tierfreundes. Kostenlos wird nicht einmal ein todkrankes Tier herausgegeben.

Auf der kleineren Schwesterinsel Menorca ist NetAP regelmässig im Einsatz. Etwa vier Kastrationswochen werden pro Winterhalbjahr durchgeführt und damit jährlich über 1000 Katzen kastriert. Alle lokalen Tierschutzvereine und Tierheime dürfen in diesen Wochen verwilderte oder herrenlose Katzen zur Behandlung vorbeibringen. In den zwei staatlichen Tierheimen wird seither keine gesunde Katze mehr getötet. Die Kastrationseinsätze von NetAP geben den einheimischen Tierschutzorganisationen genügend Luft, um sich regelmässig auch den Katzen auf den «Todeslisten» anzunehmen. Viele dieser Katzen finden Aufnahme in der Auffangstation Tanca in Ciutadella, einer Station, die mit holländischer, spanischer und Schweizer Hilfe zu einer Vorzeigestation geworden ist und circa 150 Miezzen Liebe und Geborgenheit bietet.

Schlimme Zustände in Andalusien

Während man auf den Balearen-Inseln ein wenig Licht am Ende des Tunnels sieht und mit vereinten Kräften laufend kleine Erfolge erzielt, scheint auf dem Festland in einigen Gegenden der Tierschutz im grauen Mittelalter stecken geblieben zu sein. Ganz besonders hart trifft es die Katzen im Süden Spaniens, in Andalusien. Das überrascht nicht. Andalusien, die südlichste autonome Gemeinschaft des Landes, ist zwar das Vorzei-



Links
Die Auffangstation Tanca auf Menorca bietet circa 150 Katzen Schutz und Heimat.

Staatliche Tierheime sind oft trostlose Betonkerker. Die Bedürfnisse der Katzen werden ignoriert.

Wunderschöne Katzen landen tagtäglich auf Spaniens Strassen und brauchen Hilfe von den Tierschützern.



Rechts oben Strassenkatze Princess hatte Glück. Sie entschied sich, nach der Kastration zahm zu werden und zog bei einer alten spanischen Lady ein. Sie wird heute über alles geliebt.

gespanien für Touristen – Flamenco und Tapas unter strahlender Sonne locken und versprechen Spanien in Reinkultur-, doch die Arbeitslosigkeit war hier immer hoch. Viele Jobs werden nur befristet für die Touristensaison vergeben und die Wirtschaftsflaute hat die Lage noch verschlechtert. Etwa 35 Prozent der Andalusier sind arbeitslos und eine Besserung ist nicht in Sicht. Würde man die Scheinselbstständigen und die Personen dazuzählen, die einer staatlichen Arbeitsbeschaffungsmassnahme nachgehen, wären es wohl schnell 45 Prozent. Ein Viertel der Andalusier lebt unter der Armutsgrenze. Dass weder Behörden und Politiker noch Tierhalter Geld für Katzen ausgeben wollen, darf deshalb nicht wirklich verwundern.

Während sich in Sachen Tierschutz die Gebiete weiter nördlich (vor allem rund um die Städte) weiterentwickeln, Katzenheime und öffentliche Futterstellen errichten und «No kill»-Grundsätze proklamieren, bewegt sich im Süden kaum etwas. Hier will man sich des «Problems» so rasch als möglich entledigen. Das Ungeziefer – so werden die Katzen nicht selten genannt – wird eingesammelt und in die städtischen Tierheime gebracht, die nichts anderes als Tötungseinrichtungen sind, damit sich Touristen und Einheimische nicht daran stören. Der Akt der Grausamkeit schlägt sich leider allzu oft in mehr Wählerstimmen für den handelnden Politiker nieder.

Im Frühling ist es besonders schlimm. Die Touristenressorts wollen die Katzen, die sich angesiedelt haben, so rasch als möglich loswerden, um für den Gästestrom gerüstet zu sein. Man hört entsprechend häufig von Vergiftungsaktionen durch das Hotelpersonal, das im Auftrag des Managements handelt. Gesunde kastrierte Katzen in stabilen Kolonien verschwinden plötzlich in hoher Zahl. Beweisen kann man es in der Regel nicht, und wenn lokale Tierschützer ihren Verdacht öffentlich machen, sehen sie sich sofort mit Anwälten der Gegner und mit gerichtlichen Verfügungen konfrontiert.



Es gibt nur wenige Organisationen, die sich auf Katzen spezialisiert haben. Meistens bestehen diese aus zwei, drei Freiwilligen, die sich neben ihrer regulären Arbeit in der Freizeit bis zum Umfallen für die Katzen einsetzen, wie zum Beispiel die Organisation «Spanish Stray Cats». Trotz Arbeitslosigkeit ist die Bereitschaft in der Bevölkerung, sich ehrenamtlich zu engagieren, verschwindend klein. Während die Telefonleitungen der Tierschützer heiss laufen und täglich Meldungen über Katzen in Not eintreffen, ist den Meldern oft jedes persönliche Engagement zu viel. Oft soll die ganze Arbeit einfach nur den Tierschutzorganisationen weitergegeben werden. Katzen einfangen, zum Tierarzt bringen, füttern – auch wenn alle Mittel zur Verfügung gestellt werden; es finden sich kaum Tierfreunde aus der Bevölkerung vor Ort, die aktiv etwas gegen das immense Leid tun möchten. Nur selten bringt jemand ein krankes oder verletztes Tier selbst zum Tierarzt: Zu gross ist die Angst, auf der Rechnung sitzen zu bleiben. Und nur wenige Tierärzte sind bereit, reduzierte Preise für den Tierschutz anzubieten. So kostet zum Beispiel die Kastration einer Kätzin zwischen 120 und 160 Euro – ein Preis, den sich in diesem Umfeld kaum jemand leisten will oder kann.

Überhaupt ist es nicht einfach, Tierärzte zu finden, die ein echtes Bedürfnis haben, die desolate Situation der Katzen zu verbessern. Ausländische Tierärzte, die während Einsätzen vor Ort verwilderte oder herrenlose Tiere kastrieren, riskieren, von einigen lokalen Kollegen angezeigt zu werden. Diese Veterinäre können sich kaum vorstellen, dass es andere Tierärzte gibt, die selbstlos veranlagt nach Andalusien kommen, nur um etwas Gutes zu tun. Ihr Verdacht ist, dass die Ausländer Billigkastrationen für Besitztiere anbieten und ihnen so den Profit schmälern.

Um diesem Problem entgegenzuwirken, hat sich letztes Jahr eine NetAP-Tierärztin dem gesamten spanischen Bewilligungsprozedere unterzogen, um ihre Approbation für das Land zu erhalten. Es war ein stei-

niger Weg, aber es hat sich ausgezahlt: Die Einsätze in Spanien werden laufend ausgebaut. Mehr Aufklärung wäre wünschenswert, denn trotz der Katzenflut findet man in Einkaufszentren immer noch Katzen, die zum Verkauf angeboten werden. Und nicht nur Rassekatzen. Man bekommt ein «normales» Kätzchen schon für 20 Euro. Natürlich weder geimpft, noch gechipt und auch nicht kastriert. Viele Kinder finden dieses «Spielzeug» toll – für einige Wochen. Dann wird es meist auf der Strasse entsorgt. Vor allem, wenn es krank oder geschlechtsreif wird und entsprechend typische Verhaltensweisen zeigt.

Tierquälerei ist häufig, bestätigen lokale Tierschützer. Katzen werden als Köder für Hundekämpfe missbraucht oder es werden Feuerwerkskörper an ihre Körper gebunden und gezündet. Bei allen Einsätzen in Andalusien musste NetAP auch solche Katzen versorgen. Katzen, die als Fussballersatz genutzt wurden und Katzen, die an einen Angelhaken gespiesst ins Wasser geworfen wurden. Die Fantasie der Tierquäler scheint grenzenlos zu sein. Das andalusische Tierschutzgesetz würde all diese Taten unter Strafe stellen, aber das Gesetz wird nicht vollzogen. Im spanischen Süden spielen sich täglich Katzentragödien ab und der Kampf der Tierschützer gleicht oft einem Kampf gegen Windmühlen. Kastrationsprogramme sind auch hier die Lösung. Dazu braucht es aber die notwendigen finanziellen Mittel und entsprechende Tierärzte und Freiwillige.

Verantwortung zeigen

Findet man diese – und davon gibt es auch in Spanien immer mehr – müssen sie gefördert und ihr Wirken vorangetrieben werden. Auch der Tourist muss seine Verantwortung wahrnehmen. Um das Tierleid zu vermeiden und nicht noch zu vergrössern, ist die vorzeitige Information über das Ferienzziel das A und O. Dazu gehört das Notieren der Kontaktdaten lokaler Tierschutzorganisationen, die man während der Ferien unterstützen und beiziehen kann, wenn man ein Tier in Not sieht. Anstelle des Fütterns von Strassenkatzen sorgt man besser für deren Kastration. Es gibt viele Hotels in Spanien, die Katzenkolonien auf dem Gelände akzeptieren und für sie sorgen. Solche Hotels sollte man buchen und für sie werben. Die Faust im Sack bringt den Tieren nichts, Protestbriefe an Behörden, Politiker und Botschaften hingegen schon. Der Tourist hat viel Macht, er muss sie nur nutzen. In der Masse kann er etwas bewegen!

SO KÖNNEN SIE HELFEN

Der Bedarf an Hilfe für spanische Tierschutzorganisationen ist gross. Spenden in der Schweiz können über die Organisation NetAP steuerbegünstigt getätigt werden. Bitte entsprechendes Stichwort verwenden «Menorca», «Mallorca» oder «Südspanien».

IBAN: CH52 0900 0000 8578 8418 5
BIC: POFICHBEXXX
Postfinance, 3030 Bern
PayPal: info@netap.ch

Zudem sollte der Katzenschutz von vielen internationalen Tierschutzorganisationen und Stiftungen nicht nur ganz stiefmütterlich nebenher unterstützt werden. Katzen leiden auch in Spanien leise, verstecken sich, sind keine Bedrohung für die Menschen und werden deshalb oft vergessen. Es ist Zeit, dass mehr Menschen und Organisationen ihre Stimmen für sie erheben.

Laia hört ein Rascheln. Erschreckt dreht sie sich um. Es ist Cristina, die spanische Katzenfreundin, die jede Nacht, wenn es dunkel wird, Katzenfutter vorbeibringt. Laia atmet auf. Für heute kann sie sich erneut den Bauch vollschlagen und sich danach auf Erkundungstour begeben. Die Nacht erscheint ihr weniger gefährlich als der Tag, trotz des Lärms und der viele Betrunkenen, die manchmal Bierflaschen nach ihr werfen. Sie ist vorsichtig und erfahren. Und seit sie kastriert ist, kann sie sich ganz auf sich selbst konzentrieren und braucht nicht mehr Angst um ihren Nachwuchs zu haben. Cristina gibt ihr zusätzliche Sicherheit. Eigentlich ist das Leben für Laia gar nicht so schlecht... 🐾

Text und Fotos: Esther Geisser

Die Fütterung von Strassenkatzen allein ändert nichts an der Situation. Kastrationen sind der Schlüssel gegen das Tierleid.

